

Paibacher Zeitung.

Bräunumerationspreis: Mit Postverbindung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Ausstellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei älteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die "Paibacher Zeitung" erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongresshaus Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unrührte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Den 16. Februar 1905 wurde in der I. I. Hof- und Staatsdruckerei das LXXVI. und LXXXII. Stück der römischen Ausgabe des Reichsgesetzbuches vom Jahre 1904 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur "Wiener Zeitung" vom 16. Februar 1905 (Nr. 38) wurde die Weiterverbreitung folgender Preherzeugnisse verboten:

- Rt. 9478 "L' Indipendente" vom 10. Februar 1905.
- Rt. 6 "Naša Sloga" vom 9. Februar 1905.
- Rt. 47 "Pokrok" vom 5. Jänner 1905.
- Rt. 2 "Krásek" vom 11. Februar 1905.
- Rt. 6 "Hlas Lidu" vom 11. Februar 1905.

Nichtamtlicher Teil.

Aus czechischen Blättern.

Die "Narodni Listy" erklären mit Bezug auf die Auszüge des Herrn Ministerpräsidenten über das Verhältnis zu Ungarn, die nichtdeutschen Völker Österreichs ließen sich durch die vermeintliche Gefahr nicht beirren und müssten auf die Erfüllung ihres Rechtes bestehen. Die Großmachtstellung der Monarchie sei nur durch die Zufriedenheit der Völker bedingt. — Ein Wiener Artikel des Blattes äußert sich anerkennend über die Rede des Herrn Ministerpräsidenten, bemerkt jedoch, die Czechen legten nur auf Taten Wert und richteten nach ihnen ihr Vorgehen ein. Der Ungarn gewidmete Teil der Rede sei ein Negativ, nach welchem man sich das Positiv konstruieren könne. Für alle Fälle habe sich der Kabinettschef als Paladin der österreichischen Interessen definiert, er spiele jedoch nicht den Sturkopf des Reiches, sondern wolle seine Aufgabe nur im vollen Einvernehmen mit dem Parlamente und mit der gesamten öffentlichen Meinung lösen.

Die "Lidové Noviny" schreiben, man müsste, wenn man nach dem äußeren Eindrucke der Rede des Herrn Ministerpräsidenten urteilte, sagen, der

Kabinettschef habe mit leeren Händen einen glänzenden Sieg errungen. Die Wege des Parlamentes seien jedoch unerforschlich, und es wäre höchst verfehlt, aus der Aufnahme der Rede auf die Zukunft zu schließen.

Die "Plzenske Listy" meinen, die Rede des Herrn Ministerpräsidenten habe keine Klärung gebracht. Man müsse wiederum auf Taten warten, aber es frage sich, wie lange.

Die "Moravská Orlice" betont, bisher habe kein Regierungschef im österreichischen Parlamente einen derartigen allgemeinen Erfolg erzielt. Die Zustimmung sei jedoch nicht bloß auf den Inhalt der Rede, sondern sicherlich auch auf die Verhältnisse in Ungarn und die auswärtige Lage zurückzuführen.

Die "Politik" führt aus, die neue Regierungssära übe auf das Parlament einen wohlzuenden Einfluss aus, denn die Abgeordneten gewöhnen sich allmählich an Ruhe und Arbeit. Der redliche Wille, von dem der Herr Ministerpräsident gesprochen, reiche für den Anfang allerdings aus. Hoffentlich werde aber im gegebenen Augenblick auch der Wille zur Tat werden und der Kabinettschef die notwendige Energie zur Durchführung seines Programmes besitzen.

Das "Pravo Lidu" bemerkt, auffälliger, als was er gesagt, sei, was der Herr Ministerpräsident nicht gesagt habe. Er habe die sozialpolitischen Reformen und die Altersversicherung nicht berührt. In seiner ganzen Rede finde sich kein Wort, welches für die Arbeiterbevölkerung erfreulich lauten würde.

England.

In einer Besprechung der Thronrede, mit welcher König Eduard VII. das englische Parlament eröffnet hat, erklärt die "Neue Freie Presse", daß die Aufschlüsse, welche sie im Hinblende auf den fernern und nahen Orient gibt, zufriedenstellende seien und zu keiner Beunruhigung Anlaß geben. Es sei

"Linch", sagte Herr Metzner, die Härte seiner Frau mildernd.

"Und nun komm und trink Kaffee!"

Alle drei saßen am Tisch, aber keinem wollte es schmecken. Die alten sahen das Kind unablässig an wie ein unangenehmes Mirakel, wie eine rechtschaffene Henne das Entchen ansieht, das sie unnatürlicherweise ausgebrütet hat. Das Kind fühlte die stehenden Blicke der Großeltern, und nachdem es einige Zeit mit seiner Empfindung gerungen hatte, fing es bitterlich an zu weinen.

Die Großmutter sah nun doch ein, daß sie auf diese Weise mit dem Kind nicht fertig werden könnte. Mein Gott, sie war ja auch keineswegs eine herzlose Frau! Wenn nur nicht dieser widerspenstige, hartnäckige, verbohrte Mensch, dieser leichtsinnige Strick — ach, und es war doch ihr Sohn!

Sie wischte sich zwei große Tränen aus den Augen und begann mit dem Kind freundlich zu reden. Das neue Mittel verfehlte seine Wirkung nicht, und schließlich ließ sich Linchen den Kaffee mit dem Honigbrötchen ganz gut schmecken.

Am nächsten Morgen sagte Frau Metzner zu ihrem Manne: "Wir behalten das Kind. Wie die Sache nun einmal liegt, sind wir zum Unterhalt verpflichtet, und wenn wir es in eine Pension bringen, was das kostet!"

Der Großvater war gern damit einverstanden. Beide gingen ins Fremdenzimmer, wo das Kind noch fest und selig schlummerte. Die ganze Süßigkeit eines zarten, zierlichen, hilflos-kleinen Menschenwesens sprach aus seinem von blonden Locken umrahmten Gesichtchen.

"Wie schön es ist!" sagte Herr Metzner.

Die Großmutter nickte. "Schön war er ja auch. Wenn sie nur nicht sein leichtes Blut hat!"

Wie ein kleines Kind sich durch sein bloßes liebebedürftiges Dasein, durch die unbewußte Offenbarung seiner Menschennatur in die Herzen der

nichts Neues, daß Russland zunächst noch einer Mediation unzugänglich ist. Die Zeit sei jedoch nicht ferne, in der Russland dem Anerbieten guter Dienste sich nicht weiter verschließen werde. Aber auch die Besorgnisse vor einer Erneuerung des Feuers am Balkan sind kaum begründet; nur die durch den langsamem Fortschritt der Reformen verursachte Ungeduld gibt ihnen den Schein von Berechtigung, der jedoch zerrinnt, wenn man bedenkt, welcher Augastall auszuräumen ist, bis eine erträgliche Verwaltung in den Reformvilajets hergestellt sein wird.

Das "Fremdenblatt", welches anlässlich der Eröffnung des Parlamentes die inneren Verhältnisse in England einer Betrachtung unterzieht, glaubt, es werde der Opposition nach den Erfolgen der Regierung auf dem Gebiete der auswärtigen Politik schwer werden, mit ihren Angriffen im Parlamente durchzudringen. Die Regierung werde ihr aber den Gefallen nicht erweisen, das Haus aufzulösen. Die Opposition könnte guten Mutes in den Wahlkampf ziehen, wenn sie nicht in sich so gespalten wäre, daß sie möglicherweise mit ihrem Siege nichts anzufangen wüßte. Vielleicht ist es also auch für sie besser, daß der Premierminister Balfour von Auflösung nichts wissen und den Wählern noch ein oder zwei Jahre Zeit zur Überlegung lassen will. Sie haben in der Tat nicht viel zu veräumen. Weder durch Verzögerung der Errichtung des Reichszollvereines, noch durch die fortgesetzte Diskussion, ob man ihn errichten soll oder nicht, wird Englands Wohlstand gefährdet. Er scheint vorläufig noch ziemlich gut fundiert zu sein.

Das "Vaterland" sagt, die englische Thronrede sei mit sichtlicher Beflissenheit in Ton und Form allem ausgewichen, was irgendwo eine unangenehme Empfindung hervorrufen könnte. Am allerwenigsten habe man etwas Neues aus ihr erfahren. Sie schweigt über Persien, welches Land doch neuerdings in hervorragendem Maße das Interesse der

Alten schmeichelt, das erfuhren sie jetzt beide. Sie wunderten sich zuweilen selbst darüber, daß es sich so schnell eine Stelle in ihrem Herzen erobert hatte.

Aber freilich, das leichte Blut des Vaters hatte das Kind, das war sicher. Die auffallend zierliche Gestalt, die Leichtigkeit der Bewegung, dieser Gang, der mehr ein Schweben, ein Hopfen und Springen als ein Gehen war, die unverwüstliche Neigung zur Heiterkeit, zum Spielen, Lachen und Scherzen, ja selbst die phänomenale geistige Begabung, die das Kind zum Spiel machte — das alles deutete auf das leichte Blut. Dagegen half keine Strenge, kein Ermahnern und Schelten. Linchen verstand bald, was die Großeltern dachten und auch oft genug offen aussprachen. Sie hatte auch die Selbständigkeit des Vaters geerbt, das ewige Nörgeln und Bevormunden war ihr zuwider, und so kam sie bald dahin, sich mit einem gewissen trockenem Leichtsinn über alles hinwegzusehen. Mochten die Großeltern reden, was sie wollten, sie tat, was sie wollte.

Das leichte Blut!

So wurde aus dem Kind ein schlankes, schönes, graziöses Mädchen voll Geist und Laune, so recht geeignet, den Männern die Köpfe zu verdrehen. Die Besorgnisse der Großeltern mehrten sich mit jedem Tage, und was sie befürchteten, trat ein. Eines Tages stellte sich ihnen ein junger Mann vor, dessen stolze Haltung und tiefer Blick ihnen nichts Gutes weissagte. Das war jener Blick, den man bei vernünftigen Menschen nicht findet, den — ach Gott! — auch Otto in der Zeit seiner Verirrung zur Schau getragen hatte. Herr Berthold Reich hielt eine lange Vorrede um Linchens Hand an, kurz und nett wie ein Prinz, dem alle Reichtümer der Erde von selbst zufallen müssen. Er hatte sie im Hause eines Freindes kennen gelernt und sich ihres Einverständnisses versichert.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Das leichte Blut.

Novelle von Hermann Heinrich.

(Fortsetzung.)

Und nun begann ein lautes Schelten, Jammer, Anklagen und Wüten, fast als wollten sie dadurch ihren harten Entschluß rechtfertigen. "Wie lieb hatten wir ihn! Was haben wir für ihn getan! Der Landstreicher! Wie durste er uns das antun! Der war ein undankbarer, schlechter, verdorbener Mensch!"

Das kleine Mädchen an der Tür sing laut an zu weinen. "Ich will fort! Ich will fort!"

"Ja wohin?" fragte der Großvater.

"Ins Kindelhaus!" schrie die Großmutter hart.

"Ich will kein Schauspielerkind in meinem Hause!"

"Aber wir können das Kind nicht auf die Straße werfen. Wir müssen es wenigstens bis morgen behalten."

Die Wit der Großmutter hatte den Höhepunkt überschritten, und mildere Gefühle tauchten in ihrer Brust auf. Sie war trotz allem ein Weib — eine Großmutter! Das arme Kind kann ja eigentlich nichts dafür. Sie sah es an. Das niedliche Gesichtchen und die zierliche Gestalt — wirklich ganz nett. Und die Kleidung so anständig, so solid-bürgerlich, wie man es Schauspielern gar nicht zutrauen sollte.

"Wie heißt du, Kind?"

"Iduna, antwortete ein feines, unsicheres Stimmenchen.

"Da haben wir's! So ein verrückter Name!"

"Aber, Frau!"

"Ich sage dir, der Name kommt nie über meine Lippen. Das fehle noch, diese Tollheit mitzumachen. So lange du bei uns bist, heißt du Pauline! Verstanden?"

englischen Staatsmänner erregt hat. Sie schweigt aber auch über das Chamberlain'sche Projekt. Die Opposition habe hier schon den Hebel angesetzt und verlangt, es sei dem Volke die Entscheidung über diese Streitfrage zu überlassen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 17. Februar.

Das „Fremdenblatt“ schreibt: Der Umstand, daß man Szell und Wekerle unmittelbar nach Rossuth berief, zeigt, daß die Bildung eines Koalitionsministeriums ohne Liberale auf Schwierigkeiten stößt. Man kann heute noch nicht ohne die Liberalen regieren. Man kann sagen, daß man eine Kombination sucht, in der auch die Liberalen vertreten sein werden, ein Kabinett, das auf den 1867er Grundlagen steht. Szell erklärte heute seinen politischen Freunden, daß er keine politische Sendung anstrebt. Heute ist nur die Bildung eines Geschäftsministeriums möglich, das die Staatsnotwendigkeiten erledigen und das Land aus dem gesetzlosen Zustande herausführen wird.

Nach einer Meldung der „Köln. Ztg.“ spricht alles dafür, daß die leitenden Kreise in Petersburg sich nach und nach an den Gedanken der Schaffung eines Zemskij Sobor gewöhnen. Man bezeichnete damit die Versammlungen, die im Großfürstentum Moskau zusammenberufen wurden, um dem Herrscher mit Rat und Tat beizustehen. Zum letztenmal war dies im Jahre 1698 der Fall. Der heute in Aussicht genommene Zemskij Sobor wird — und dies ist die Hoffnung aller reformfreundlichen Russen — seinem Wirkungskreise nach nicht das enge Kleid seiner Vorgänger tragen. Er wird — daran zweifelt niemand — den Anfang einer Konstitution bedeuten, eine schonende Form für den Übergang zu neuen Zuständen. Und wenn nur erst der Zar das lange Zögern überwunden hat und die Stimme des Volkes zu seinem Herrscher dringen kann, ohne von volksfeindlichen Ratgebern aufgehalten zu werden, dann wird das kleine Geschenk der Schaffung des Zemskij Sobor den reichen Segen zeigen, der in seiner Gewährung lag.

Die maritimen Streitkräfte der Niederlande in den indischen Gewässern, die bekanntlich aus Anlaß des ostasiatischen Krieges nicht unbeträchtlich erhöht wurden, verteilen sich, wie man aus dem Haag berichtet, in den verschiedenen Häfen der holländischen Kolonien und in den benachbarten Meeren wie folgt: Ein Panzerschiff, drei Kreuzer, ein Kanonenboot und drei Torpedoboote halten sich in Sabang auf, einem Hafen, der eine im gegenwärtigen Augenblicke sehr wichtige Meerenge beherrscht; zwei Kanonenboote kreuzen im Archipel von Riutu, ein Kanonenboot in der Straße von Malakka, ein Kanonenboot in der Nähe von Amboina, eines in der Nähe von Bandar-Semasin im Süden von Borneo; ein Panzerschiff und ein Kreuzer befinden sich in der Sundastraße, welche der direkte Weg für Schiffe ist, die von Madagaskar kommen, wo sich gegenwärtig das russische Geschwader befindet; ein Kanonenboot befindet sich in Padang an der Westküste von Sumatra, und ein Pan-

zerschiff, ein Kreuzer, zwei Kanonenboote und mehrere Torpedoboote an der Nordküste von Java. Alle diese Schiffe dürfen die Punkte, an welchen sie ankommen, nur auf besonderen Befehl verlassen. Die Vorsichtsmaßregeln, welche das militärische und maritime Oberkommando in Batavia getroffen hat, entsprechen dem Beschlusse Hollands, im russisch-japanischen Kriege absolute Neutralität zu bewahren und auch zu verhindern, daß diese Neutralität in den Grenzen seiner Besitzungen von anderen verletzt werde. Die erwähnten Seestreitkräfte werden bald noch durch die Kriegsschiffe „De Ruyter“ und „Zeeland“ verstärkt werden, die sich von Europa unterwegs befinden.

Tagesneuigkeiten.

— (Wie große Musiker üben) berichtet eine englische Zeitschrift. Eine rechte Vorstellung von dem außerordentlichen Aufwand von Arbeit, die ein Musiker leisten muß, ehe er die nötige Technik erwirkt, können sich nur wenige machen. Paganini wurde von seinem ehrgeizigen und habgütigen Vater gezwungen, täglich zehn bis zwölf Stunden zu üben, und er war des Violinspiels so überdrüssig geworden, daß er es aufgab und sich der Landwirtschaft zuwandte. Aber diese Laune ging bald vorüber und er übte dann wieder mit größtem Fleiße. In seinem späteren Leben übte er aber nie mehr, weil er nur seine eigenen Kompositionen spielte. Rubinsteini soll folgenden Ausspruch getan haben: „Wenn ich einen Tag nicht übe, weiß ich es; versäume ich es zwei Tage, so wissen es meine Freunde, und übe ich gar drei Tage nicht, so weiß es das Publikum.“ Als Fochi noch studierte, lebte er im Hause seines Lehrers. Das Zimmer, in dem er übte, hatte keine Fenster und nur eine kleine Gasfüllung in der Tür. Wenn der Lehrer gleich durch die Glastür. Als Mendelssohn einmal Orgelvorträge veranstaltete, sagte er: „Meine Arbeit nahm mich so gefangen, daß die Stunden wie Tage vergingen. Ich übte Pedalläufe, bis das Gehen auf der Straße sich in eine Fuge verwandelte, so automatisch waren meine Bewegungen geworden.“ Jan Kubelik übt nicht nur viel, sondern auch regelmäßig, was für den Erfolg sehr wichtig ist. Nur an dem Tage, an dem er von der Geburt seiner Zwillinge hörte, übte er nicht und ging nervös die Korridore des Hotels entlang in der Erwartung des Telegrammes, das ihm Nachricht von seiner Frau bringen sollte. — Das Schlimmste für den Musiker ist das Gefühl des Überdrusses, das ihn überkommt, wenn seine Arbeit nicht gut verteilt ist. So wird von einem Pianisten erzählt, der während der letzten zehn Jahre 300 verschiedene Stücke öffentlich gespielt hat. In jedem Jahre studierte er zwanzig bis dreißig neue ein, und er übt so viel daran, daß er nach seiner kurzen Konzerttournee keinen einzigen Tag davon mehr hören kann. Von der Untätigkeit kann er sich nur dadurch retten, daß er wieder neue Stücke einstudiert, die nach wenigen Wochen dasselbe Schicksal teilen. Von Sarajate wird erzählt, daß er nur übt, wenn er neue Werke für ein Konzert einstudiert. Er sagt: „Ich bin kein Sklave der Violine; die Violine ist mein Sklave.“

Schuß auf seinen Vormund abgefeuert und dann die Büchse wieder geladen haben, um sie im Beisein des Zeugen nochmals abzufeuern?“

„Nein, das glaube ich nicht“, erwiderte der Inspektor, „das ist eine Überlegung voraus, die ich nur dem erfahrensten, kaltblütigsten Verbrecher zutraue. Wollen Sie es nun mir einmal überlassen, eine andere Fährte zu suchen?“

„Welche Frist verlangen Sie dazu?“

„Ich beginne heute noch — binnen zwei bis drei Tagen hoffe ich Klarheit zu haben, die Enttäuschung muß rasch erfolgen, wenn die Untersuchung nicht im Sande verlaufen soll.“

„Gut, ich werde die Sache so lange aussiezen, bis Sie mir das Resultat Ihrer Bemühungen mitgeteilt haben. Sie haben wohl schon auf eine bestimmte Person Verdacht geworfen?“

„Keineswegs, ich habe mich ja mit dieser Angelegenheit noch nicht beschäftigt, ich werde also von vorne beginnen müssen. Vielleicht erfahren Sie morgen früh schon Näheres; es lohnt sich in der Tat der Mühe, die Lösung dieses Rätsels zu erfahren, die möglicherweise näher liegt, als wir glauben.“

Damit ging er hinaus, er traf den Verwalter noch im Korridor, der von seiner Bestürzung sich noch immer nicht erholt hatte.

„Sie sind wohl Schreiber beim Untersuchungsrichter?“ fragte der alte Mann schüchtern.

„Jawohl, weshalb fragen Sie?“ erwiderte der Inspektor küh.

„Ist die Unschuld des Herrn Barons bewiesen?“

— Soviel von den großen Musikern. Wie die kleinen üben, das hat wohl jeder schaudernd schon erlebt.

— (Ein Häftling — der seinen Esforteur sucht.) Ein heiterer Vorfall spielte sich, wie man dem „Prager Tagbl.“ aus Gablonz schreibt, dieser Tage auf der Station Kastolowitz an der Strecke Prag-Mittelwalde der Österreichischen Nordwestbahn ab. Mit dem Zuge von Königgrätz war ein Sträfling gekommen, der mit gefesselten Händen von einem Waggons zum anderen eilte und sich mit sichtlicher Aufregung erkundigte, ob kein Gendarm da sei. Dieser sei, so erzählte er, in Königgrätz ausgestiegen, um sich in der Restauration des Bahnhofes zu erfrischen, und sei in den Wagen nicht mehr zurückgekehrt. Es mußte nun für einen entsprechenden Ersatz für den in Verlust geratenen Gendarmen Sorge getragen und dem unfreiwilligen Passagier ein neuer Wächter beigegeben werden, der ihn nach Reichenau a. N. brachte.

— (Lotto und Aberglauben in Sigliani.) In Bizzini bei Catania lebt ein Bauer Antonino Lo Presto, der beim Volke in dem Ruf steht, ein Zauberer zu sein und die gewinnbringenden Lottonummern voraussagen zu können. Dieser Wundermann wurde eines Tages vor das Städtchen gelöst, dort von zwei maskierten Banditen gebunden, auf einen Wagen gelegt, nach einer Fahrt, die die ganze Nacht dauerte, in einer verlassenen Gegend von seinen Fesseln gelöst und in einem von den Banditen bewachten Hause untergebracht. Hier zwang man ihn drei gute Nummern auszuplaudern und hielt ihn bis zur nächsten Biehung gefangen. Als die Nummern aber nicht herauskamen, erhielt er die jämmerlichsten Prügel und mußte andere Nummern nennen. Glücklicherweise gelang es dem Bauern, vor der nächsten Biehung zu entkommen und, übel zugerichtet, seinen Heimatort zu erreichen, wo er die Banditen zur Anzeige brachte. Wenn das Bäuerlein den Bauern spielt, so hat er die Lektion sicher verdient; aber das Geschichtchen beweist anderseits, wie tief das sizilianische Volk noch im Aberglauben steht.

— (Der skalpierte Droschkenfuchs.) Die sogenannten Apachen, jenes Gesindel, welches auf den äußeren Pariser Boulevards sein Unwesen treibt, gegen das die Polizei anscheinend ohnmächtig ist, haben wieder einmal ein schweres Roheitsverbrechen begangen. Der Droschkenfuchs Paul Monnier von der Urbaine war von zwei Männern aufgefordert worden, sie nach der Rue de Seine zu fahren. Am Bestimmungsorte angelangt, versuchten beide, ohne zu bezahlen, aus der Droschke in einer Destille mit zwei Ausgängen zu verschwinden. Dem Droschkenfuchs gelang es jedoch, schnell vom Bock herunterzukommen und den einen der Ausreiter noch am Arme zu packen. Der Angegriffene stieß einen Schrei aus, auf den bald eine ganze Bande von Apachen zur Stelle war und den Kutscher umringte. Man band dem Kutscher die Hände und Füße, umhüllte den Kopf mit der Pelzkrone des Kutschermantels und trennte ihm dann mit einem haarscharfen Messer die ganze Kopfhaut ab. Blutüberströmt und ohne Bewußtsein fanden Polizeibeamte den Überfallenen und brachten ihn nach einem Krankenhaus. Einer der Täter konnte am Abend des nächsten Tages verhaftet werden.

„Um, können Sie Angaben machen, die zur Entdeckung des Schuldigen führen?“

„Nein, so sehr ich auch meinen Herrn bedauere, kann ich doch an seine Schuldlosigkeit nicht glauben“, antwortete der Verwalter, und der alte Herr sprach wieder aus jedem Zuge seines Gesichts. „Was hat der ungarische Graf ausgesagt?“

„Sie wollen mich wohl aushorchen?“ spottete der Inspektor.

„Ach was — das kann man doch kein Aushorchen nennen! Es kommt mir auf ein Douceur nicht an, bester Herr, ich weiß ja, wie schlecht die Schreiber besoldet werden“, fuhr er mit gedämpfter Stimme fort, indem er in seine Tasche griff. „Was Sie mir sagen werden, bleibt natürlich streng unter uns, ich will ja nur wissen, was —“

„Was Sie wissen wollen, das sind Amtsgeheimnisse, die streng zu wahren meine Pflicht ist“, unterbrach der Inspektor ihn unwirsch. „Sie werden mich von dieser Pflicht nicht abwändig machen, so viel können Sie mir bieten. Abnen liegt wohl viel daran, daß der Baron verurteilt wird.“

„Mir? Gott bewahre!“ rief der Verwalter mit erheuchelter Entrüstung, „ich verlange nur, daß den Schuldbigen die gerechte Strafe trifft.“

„Wenn das Ihre redliche Absicht ist, dann bemühen Sie sich, den Schuldigen zu entdecken.“

„Nach meiner Ansicht ist er schon entdeckt.“

„Glauben Sie? Ich rate Ihnen, bringen Sie Ihre Bücher und Ihre Kasse in Ordnung, Ihnen gegenüber wird der Baron Dagobert von Darchen nach seiner Entlassung aus der Haft keine Rücksicht kennen.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(129. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Davon weiß ich nichts.“

„Die Sache wird untersucht werden“, sagte der Richter, ihn durchdringend anblickend, „es steht bereits fest, daß Ihr Sohn diesem Schwindler das Mittel zum Färben des Haares geliefert hat.“

„Auch davon ist mir nichts bekannt“, erwiderte der alte Mann, der seine Fassung nicht wiederfinden konnte.

„Nun, es wird sich ja herausstellen, ob und in welcher Weise dieser Abenteurer mit Ihnen im Bunde war“, entgegnete der Richter ruhig, „durch die vorhin gemachten Enthüllungen hat die Untersuchung eine andere Wendung genommen; für heute ist das Verhör geschlossen.“

Ein befehlender Handwink verabschiedete den Verwalter, der gleich einem Trunkenen mit schwankenden Schritten hinausging.

Der Inspektor trat aus dem Nebenzimmer wieder ein.

„Die Schurken hatten kein schlechtes Netz um den jungen Baron gewoben“, sagte er triumphierend. „Der Zufall kam ihnen dabei zu Hilfe; wäre dieser ungarische Graf nicht entlarvt worden, für Freiheit und Ehre des Barons hätte ich kaum noch einen Heller gegeben.“

„Aber wo ist nun der Schuldige?“ fragte der Richter, der in dem großen Zimmer auf- und abwanderte. „Ich muß allerdings annehmen, daß die Aussagen des Angeklagten wahr sind, aber kann er nicht dennoch der Täter sein? Kann er nicht den

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Das Laibacher Kastell.

Der Laibacher Gemeinderat hat bekanntlich in seiner jüngsten Sitzung einhellig beschlossen, die Schlossbergrealität vom f. f. Finanzarar käuflich zu erwerben. Der Kaufschilling beträgt 60.000 K und hat sich die Stadtgemeinde außerdem verpflichtet, für den alten, zu dieser Realität gehörigen Pulverturm ein neues Munitionsmagazin auf eigene Kosten zu errichten. Die Kosten für ein solches Magazin sind auf rund 10.000 K berechnet.

Mit Rücksicht auf diesen gemeinderätlichen Beschluß erscheint es uns angemessen, aus dem Berichte des Herrn Bürgermeisters Hribar, mit welchem derselbe schon im Jahre 1897 beim Gemeinderat die Erwerbung der Schlossbergrealität seitens der Stadtgemeinde befürwortete, unseren Lesern einige Stellen zur Kenntnis zu bringen, weil in denselben die Motive zum Ausdruck gelangen, welche die Erwerbung des Kastells wünschenswert erscheinen lassen, und weil darin auch interessante Andeutungen über die Zukunft des Laibacher Kastells gemacht werden.

Behuſſ Lösung der Frage — heißt es in dem bezüglichen Berichte des Herrn Bürgermeisters — ob die Stadtgemeinde die Schlossbergrealität erwerben solle oder nicht, ist es notwendig, alle Umstände, welche für oder gegen die Erwerbung sprechen, zu erwägen. Für den Ankauf der Schlossbergrealität spricht vor allem die Rücksicht auf die Bevölkerung Laibachs, da derselbe, falls der Schlossberg in Privateigentum übergehen sollte, die schönen Promenaden abgesperrt werden könnten, von welchen sich dem Besucher eine prächtige Aussicht auf die reizende Umgebung Laibachs sowie auf die Bergriesen Oberkrains bietet, wie eine solche nach Ansicht gewiegener Touristen außer Salzburg keine andere Stadt der Monarchie aufzuweisen hat. Für die Erwerbung spricht aber auch die Sorge um die Hebung des Fremdenverkehrs. Daß der Fremdenverkehr von eminenter volkswirtschaftlicher Bedeutung ist, beweist wohl am besten der Wohlstand, welcher überall dort herrscht, wohin in größerem oder geringerem Maße der Strom des Fremdenverkehrs sich ergießt. Heutzutage, wo es für die wohlhabenderen Kreise zum Bedürfnis geworden ist, sich wenigstens für einige Wochen im Jahre auf Reisen zu begeben, bemüht man sich überall, wo man nicht blind ist für die Vorteile, welche der Fremdenverkehr mit sich bringt, eine möglichst große Anzahl solcher Reisender anzulocken. Die größte Anziehungskraft aber haben außer einem den modernen Anforderungen entsprechenden Hotel- und Kaffeehausleben sicherlich schöne Umgebungen, welche dem Besucher leicht in die Augen fallen. Eine solche schöne Umgebung besitzt Laibach; allerdings können die Reize derselben vom Eisenbahncoupe aus nicht beobachtet werden. Darum ist es erforderlich, dieselben von einem Punkte zu beobachten, von welchem aus sich dieselben in all ihrer Herrlichkeit überblicken lassen. Ein solcher Punkt ist der Laibacher Schlossberg. Freilich genügt es nicht, auf diesen prächtigen Aussichtspunkt durch Zeitungen und Reisebücher oder durch Plakate in Eisenbahn- und Dampfschiffstationen aufmerksam zu machen, es muß vielmehr auch für einen bequemen und leichten Zugang Sorge getragen werden. Einen solchen gibt es auf den Laibacher Schlossberg derzeit leider nicht.

Sollte jedoch die Schlossbergrealität in das Eigentum der Stadtgemeinde übergehen, könnte ein elektrischer Aufzug errichtet werden, welcher auf die Fremden sicherlich eine große Anziehungskraft ausüben würde, insbesondere wenn sich von demselben aus auch eine schöne Aussicht bieten würde.

Was das Kastell selbst anbelangt, wäre zu bemerken, daß es ewig schade wäre, wenn dieses Objekt je vollständig verschwinden sollte, weil dasselbe der ganzen Umgebung einen angenehmen Eindruck verleiht und dem Reisenden schon von weitem kündet, wo die Landeshauptstadt Krains sich erhebt. Es wäre daher, falls die Schlossbergrealität seitens der Stadtgemeinde erworben werden sollte, jedenfalls zu empfehlen, daß wenigstens der nördliche, der Stadt zugeführte Trakt, welcher ohne allzu große Kosten restauriert werden könnte, erhalten bleibt. In diesem Trakte könnten schöne Gasthauslokalitäten mit geräumigen Sälen für Tanzunterhaltungen, Versammlungen u. hergerichtet werden. Da sich von diesen Räumen aus eine berufende Aussicht bietet und da sich auch der schattige Hof für einen Gasthausgarten vortrefflich eignet, unterliegt es keinem Zweifel, daß ein Gasthaus auf dem Kastell, falls ein elektrischer Aufzug den Verkehr vermitteln würde, insbesondere an sommerlichen Abenden sehr gut besucht sein würde. Für Gasthauszwecke könnte am besten jener Hoftrakt Verwendung finden, welcher sich unmittelbar neben dem ehemaligen Spital befindet und in dessen erstem Stockwerke sich die Wohnungen für die Aufseher befanden, sowie auch die Räume, in welchen die Speisefammer und die

Küche für die Sträflinge untergebracht waren. Zwischen der ehemaligen Buchbinderei und dem kleinen städtischen Feuerturm könnte in diesem Falle eine Veranda errichtet werden, von welcher aus sich den Gästen eine prachtvolle Rundansicht bieten würde. Eine solche Veranda ließe sich ohne größere Kosten herstellen. Die übrigen Räume des nördlichen Traktes ließen sich zu Wohnungszwecken verwenden. Da dieselben ziemlich gut erhalten sind, könnten sie mit geringen Kosten derart adaptiert werden, daß zwei größere und zwei kleinere Wohnungen hergerichtet würden. Da sich von diesen Wohnungen aus eine bezauende Aussicht bieten würde, könnten dieselben — den elektrischen Aufzug vorausgesetzt — sicherlich leicht abgegeben werden.

Im Besitz der Stadt aber könnte der Laibacher Schlossberg noch eine andere Bedeutung gewinnen. Unter den früher erwähnten Räumen befinden sich riesige Säle, welche früher als gemeinsame Arreste sowie als Werkstätten für Sträflinge dienten. Diese Säle könnten in der Weise hergerichtet werden, daß in denselben größere Festlichkeiten, Festversammlungen u. abgehalten werden könnten. Das Laibacher Kastell hat zwar mit Rücksicht auf seine Vergangenheit für unser Volk nicht jene Bedeutung als der Wawel für die Polen, Karlsheim für die Böhmen oder die Wartburg für die Deutschen, aber auch dieses Kastell sah so manchen historischen Akt um sich herum und insbesondere unten in den Mauern der Stadt Laibach sich abspielen.

Wenn unseren berühmten Chronisten Valvasor Glauben geschenkt werden darf, wurde das Laibacher Kastell von den Kärntner Herzögen oder von den trainisch-istrianischen Markgrafen errichtet und reicht dessen Ursprung somit weit in die geschichtliche Epoche unseres Landes zurück. Unsere Vorfahren haben daselbe auf dem Hügel im Mittelpunkte des Landes erbaut als wollten sie damit den Wohnort krönen, für welchen sie Laibach auserkoren.

Und wenn auch die Geschichte bisher dem Laibacher Kastell in der Entwicklung des Landes und im Leben des Volkes eine bedeutsame Rolle nicht zugewiesen hat, warum könnte sie ihm eine solche in der Zukunft nicht zuweisen.

Von der Reka bis zur Poik.

Von Bea Fatur.

(Fortschung.)

Wanges Weh, heiße Sehnsucht zitterte in der melodischen Mädelnstimme und verklung mit dem letzten Tone. Danica erhob ihr tränenerfülltes Gesicht; tiefes Weh sprach aus ihren seelenvollen Augen. War es nur der Nachklang der trüben Weise, oder sollte Danica, das frohe Blumenkind, wirklich an einer Liebe franken? Besorgt stellte ich mir diese Frage, denn sie war ein junges, leidenschaftliches Geschöpf. Die Zeit hat meine Sorge gerechtfertigt: Danica war eine Blume, die welken und sterben, nicht aber vergessen konnte. . . .

Zvka brachte mir meinen Strauß; wir kehrten zurück ins Haus, wo wir den Leinwandkasten, die spitzenbesetzten Leintücher, die Kleider und den Goldschmuck der Hausfrau bewundern mußten.

Zvka trug noch keinen Schmuck, denn sie war kaum 16 Jahre alt. „Sie bekommt den meinen“, sagte die Wirtin, „und wenn sie heiratet, kauft ihr ohnedies der Bräutigam Ringe und Kette“. So ist es dort Sitte, und sobald ein Mädel goldgeschmückt erscheint, sagt man: „Aha, sie hat einen Freier.“

Es war Zeit, daß wir uns von den freundlichen Leuten verabschiedeten, denn weit lag noch das Ziel unserer Fahrt. Onkel fragte nach der Zeché; der freundliche Wirt und seine runde Frau entsetzten sich: „Gott behüte, wir sind doch alte Freunde! Eine Sünde wär's, wollten wir von Freunden Geld nehmen. Kommt noch, wenn euch unser Haus nicht zu schlecht ist.“ „Nun“, meinte Onkel, die Hand aus der Tasche ziehend, in der er nach Bauernart mit den blanken Gulden geflimpert hatte, „so kann ich Euch nur danken für die Gastfreundschaft und bitten, bei mir einzufahren, wenn nicht früher so doch an unserem Mitternachtstage, wozu ihr herzlich geladen seid.“ Nach vieler Hin- und Herdenken kamen wir glücklich auf den Wagen. Schon wollte Onkel die Peitsche erheben, als ein Mann herbeigeeilt kam, um den Onkel zu begrüßen. Zvka stand nach Landessitte noch da mit der Tasche, denn auf dem Wagen muß noch ein Reisetrunk getan werden. Der herbeigeeilte erfundigte sich nach Befinden u. dergl. und ließ noch einen Wein bringen, denn er wollte uns zutrinken. Nun mußte jeder der Anwesenden sein Glas in die Hand nehmen und die lange blumenreiche Rede von Onkels Bekannten anhören. Aus den Nachbarhäusern kamen Mädelchen und Frauen; die Bočaspieler ließen ihre Augen, die Bäume am Bach rauschten, die Pferde spitzten die Ohren, und der Mann aus Zelzane sprach. (Fortschung folgt.)

Der historische Atlas der österreichischen Alpenländer.

Von Fr. Komatar in Krainburg.

(Fortschung.)

Die Karte kann durch Punkte Siedlungen darstellen, durch Linien deren Verbindungen, durch Flächen Gebiete politischer, rechtlicher, überhaupt irgend einer Zusammengehörigkeit. Beziiglich der Siedlungen sind wir zur Auswahl gezwungen, weil selbst Karten im Maßstabe der Originalaufnahme unserer Spezialkarte, also von 1:25.000, nicht imstande wären, alle gegenwärtigen Orts-, Flur- und Hausnamen wiederzugeben. Diese Fülle von Namen dürfte aber in ähnlicher Zahl als seit dem zwölften Jahrhundert bestehend angenommen werden müssen, da seither wohl der Umfang, nicht aber die Zahl der Siedlungen viel größer geworden ist. Auch für das frühere Mittelalter ist keine Vollständigkeit zu erzielen; denn trägt man auch sämtliche in den Quellen einer Zeitperiode vor kommende Ortsnamen ein, so hat man doch nur eine zufällige Auswahl jener Orte, die aus irgend einem Grunde für jene Quellen Bedeutung gewannen. Daher erübrigt nur eine Auswahl der Ortsnamen nach ihrer Wichtigkeit.

Richter sieht aber in den Namen überhaupt nicht das Wesentliche, das speziell die Karte leisten kann, sondern das Wesentliche liegt in der Darstellung der Flächenverteilung, der politischen oder administrativen Abgrenzungen. Für unsere Zeit sind diese sehr leicht darzustellen, sie sind es aber nicht für den mittelalterlichen Lehenstaat, worin die Summe der persönlichen Einzelberechtigungen und nicht der Besitz eines Reichsamtes das tatsächliche Machtverhältnis ergibt, in dem die zahlreichen Reichs- und Kirchen-güter und der Lehenbesitz der großen Adelsgeschlechter mit ihren Rechten den Begriff eines geschlossenen herzoglichen Territoriums aufheben. Richter ist nur der Ansicht, daß man dennoch zur kartographischen Feststellung dieser Besitzverhältnisse gelangen könne, wenn man die Abgrenzungen der Herrschaften und Gerichte von jener Zeit an, wo wir ausführliche Nachrichten über sie haben, zurückverfolge, wozu die erwiesene Dauerhaftigkeit der Gerichts- und Gemeindegrenzen die Möglichkeit biete.

Zu den erwähnten Untersuchungen zur historischen Geographie des ehemaligen Hochstiftes Salzburg hat Richter für dieses Land den Nachweis im einzelnen erbracht, wie weit der Bestand der Landgerichtsgrenzen zurückreicht, daß sie den alten Hundertschaften entsprechen, daß die Grafschaften des elften bis dreizehnten Jahrhunderts aus Hundertschaften oder Landgerichten bestehen, und wie durch den Gerichtserwerb die Entstehung des salzburgischen Territorialstaates vor sich geht. Und so stellte er den Grundsatz auf, daß die mittelalterlichen Zustände, beziehungsweise ihre Reste, in ihrem Endstadium zu fixieren seien, worauf rückläufig der historische Atlas gearbeitet werden müsse. Die Landgerichtsgrenzen, wie sie vor der Neuordnung Österreichs, die mit dem Jahre 1849 begann, bestanden, seien zunächst auszumitteln. Die Landgerichtskarte für das Jahr 1848 müsse das erste Blatt des Atlases sein. Nach ihrer Vollendung würden sich erst jene Zeitpunkte ergeben, welche kartographisch darstellbare Veränderungen aufweisen und daher für weitere Kartenblätter zu wählen wären. Neben dem Hauptgegenstande der Darstellung, den politischen und administrativen Organisationen, könnten auch Karten eingeschlossen werden, die je nach dem Vorhandensein hinreichenden Quellenmaterials die Nationalitäts- und Kolonisationsverhältnisse oder die Ortsnamenüberlieferung bestimmter Zeitpunkte usw. darstellen würden.

(Fortschung folgt.)

— (Entscheidung in Angelegenheiten der Personaleinkommensteuer.) Anlässlich der Beschwerde eines hiesigen Hausbesitzers gegen die verweigerte Berücksichtigung der als Abzugspost eingestellten Kosten der Wiederherstellung seines durch das Erdbeben beschädigten Hauses hat der f. f. Verwaltungsgerichtshof die Entscheidung getroffen, daß derlei Kosten keine Abzugspost bei der Bemessung der Personaleinkommensteuer bilden. — o.

— (Artillerieunteroffizierskränzchen.) Das am 21. d. M. stattfindende Artillerie-Unteroffizierskränzchen findet nicht, wie die Einladungen lauten, im Sokolsaale, sondern im großen Saale des „Marodni Dom“ statt, worauf die Gardesoldaten sowie die Familien aufmerksam gemacht werden.

— (Gisauverein.) Günstige Witterungsverhältnisse vorausgesetzt, wird morgen von 1/2 12 bis 1/2 1 Uhr auf dem Tivoli-Eislaufplatz die Militärapelle konzertieren.

— (Volksschulden.) Die geprüfte Lehramtskandidatin Fräulein Johanna Lampre wurde zur Supplentin an der Volksschule in St. Martin bei Krainburg bestellt.

— o.

— (In der Konferenz der Landesausschüsse) sprach sich gestern Landesausschuss Gräfelli nebst dem Landesausschuss Dr. Eppinger (Böhmen) gegen die Überweisung der Realsteuer an die Länder aus. Er verlangte die Überweisung aus den indirekten Steuern, außerdem die Pachtung der Verzehrungssteuereinhebung durch die Länder.

— (Akademie.) Morgen abends 8 Uhr findet die Fortsetzung des Vortragszyklus über Hygiene statt.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 5. bis 11. Februar kamen in Laibach 22 Kinder zur Welt (29.48 pro Mille), darunter 2 Totgeborenen, dagegen starben 23 Personen (30.86 pro Mille), und zwar an Tubercolose 4, an Entzündung der Atmungsorgane 4, infolge Unfalls 1, an sonstigen Krankheiten 14 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 11 Ortsfremde (47.8 %) und 16 Personen aus Anstalten (69.5 %). Infektionserkrankungen wurden gemeldet: Masern 7.

* (Lebenslauf eines Verbrechers.) Im Oktober 1903 wurde durch die Gendarmerie in Bischofslack ein Mann, der sich Puppo Antonio nannte und aus der Schweiz stammen sollte, wegen versuchten Diebstahles verhaftet. Der damalige Gendarmeriepostenkommandant erkannte in diesem Manne den 38jährigen gefährlichen Dieb und entsprungenen Zwängling Schlosser gehilfen Josef Prek aus Sankt Martin unter dem Großgallenberg, mit dem er beim 17. Infanterieregiment gedient hatte. Prek ist am 8. Juli 1894 mit sechs anderen Zwänglingen aus der Zwangsarbeitsanstalt in Laibach entsprungen und flüchtete sich nach Italien. Er durchwanderte alle deutschen Staaten, die Schweiz, Frankreich und Belgien und kehrte im Dezember 1896 nach Krain zurück. Die städtische Polizei erfuhr von seiner Unwesenheit in Laibach und konstatierte, daß er unter dem falschen Namen Radunc in einem Hotel mehrere Tage logiert hatte. Es wurden seitens der Polizei die umfassendsten Maßregeln getroffen, um dieses Gauners habhaft zu werden. Am 3. Dezember abends suchten ihn die Oberwachmänner Hercog und Bečer in einem Gasthause in der Bahnhofsgasse auf und verhafteten ihn. Sie legten ihm die Schließketten an und eskortierten ihn gegen den Magistrat. Als sie auf den Marienplatz kamen, zog Prek einen bisher versteckt gehaltenen Revolver aus der Tasche, gab mehrere Schüsse auf die Wachmänner ab, ohne sie indessen zu treffen, und lief mit geschlossenen Händen durch die Prešerenegasse. Beim Hotel Elefant angelangt, feuerte er noch einige Schüsse ab und verschwand sodann in der Richtung gegen den Tivoliwald. Der Gauner begab sich wieder nach Italien und durchstreifte abermals die Schweiz, Frankreich und Belgien, bis er, vom Heimweh ergriffen, nach Österreich zurückkehrte und endlich verhaftet und dem f. f. Landesgerichte eingeliefert wurde. Da Prek während dieser Zeit von seinem Regimente als Deserter steckbrieflich verfolgt wurde, so wurde er dem f. und f. Garnisonsgerichte eingeliefert. Trotz der Konfrontation mit mehr als 30 Zeugen blieb er bei seiner ersten Aussage, nannte sich Puppo Antonio aus Italien und wollte keinesfalls die slowenische Sprache kennen. Nach der Einlieferung des Prek an das Landesgericht ließ ihn die Polizei photographieren sowie anthropometrisch aufnehmen und sandte durch die Wiener Polizei Meßkarten an alle anthropometrischen Meßstationen des In- und Auslandes. Es wurde sonach festgestellt, daß Prek in München gelegentlich einer Verhaftung wegen Diebstahles unter dem Namen Oskar Nimes aus der Schweiz, im Jahre 1902 in Paris, endlich in Brüssel, jedesmal unter einem anderen Namen anthropometrisch gemessen worden war. Trotz aller Beweismittel blieb er Puppo.

— Wie wir nun erfahren, wurde dieser äußerst gefährliche Verbrecher vom f. und f. Garnisonsgerichte in Laibach zu dreijährigem Kerker verurteilt und wird in die Militär-Festungsstrafanstalt nach Komorn eingeliefert werden. Prek wurde sofort nach seiner Einlieferung zum f. und f. Garnisonsgerichte in Ketten geschmiedet. Während der Untersuchungshaft unternahm der Gauner mehrere erfolglose Fluchtversuche, und es mußten vor seiner Zelle doppelte Wachtposten aufgestellt werden.

* (Überfahren.) Gestern nachmittags fuhr der Tiafer Johann Černe so schnell und unberechtigt von der Wienerstraße in die Prešerenegasse, daß der Maschinenschlosser Jakob Zereb zu Boden geworfen wurde, worauf ihm die Räder über die Beine gingen. Zereb erlitt bedeutende Verletzungen; auch wurden ihm zwei Zähne ausgeschlagen.

* (Eine konfiszierte Taschenuhr.) Dieser Tage konfiszierte die Polizei einem Bettler eine feine silberne Taschenuhr, die er auf dem Trödlermarkt veräußern wollte. Da die Uhr entweder gestohlen oder verloren wurde, so wird deren Eigentümer aufgefordert, sich beim Polizeidepartement des Stadtmaistrates zu melden.

— („Kirche in der Ternau.“) Wie man uns mitteilt, sind die Dekorationsarbeiten für das morgen im Sokolsaal des „Narodni Dom“ stattfindende Maskenfest des Gesangsvereines „Ljubljana“ nunmehr beendet und üben auf den Besucher den besten Eindruck. Der Verein hat alles getan, um die „Kirche in der Ternau“ zu einer der gelungensten Unterhaltungen des heurigen Faschings zu gestalten. — Es wird gebeten, dazu in Nationaltracht oder in Promenadetoilette zu erscheinen. Eine Erhöhung der Preise für Getränke und Speisen tritt nicht ein.

— (Das Tanzfränzchen des Buchbindersvereins,) das Sonntag, den 26. d. M., stattfindet, dürfte sich nach dem großen Interesse zu urteilen, zu einer der gelungensten Unterhaltungen in der laufenden Faschingzeit gestalten. Der Saal der Puntigamer Bierhalle wird an dem genannten Abend in eine schöne Gartenlaube verwandelt sein. Damit die Veranstaltung vollkommen ungezwungen verlaufe, werden die Besucher gebeten, in Promenadetoilette zu erscheinen. Gleichzeitig wird noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß zu dieser Unterhaltung keine besonderen Einladungen versendet werden und daß die Eintrittskarten im Vorverkaufe in allen Buchbindereien erhältlich sind. — Die Veranstaltung des Fränzchens gegen die mäßige Eintrittsgebühr von 60 h wurde nur durch die Unterstützung seitens mehrerer Freunde des Vereines ermöglicht.

— (Tanzfränzchen.) Die „Karawanenbrüder“ veranstalten Samstag, den 25. d. M., im Gasthause des Herrn Josef Vetter in der Floriansgasse Nr. 6 ein Tanzfränzchen, wobei die Musik von der eigenen Musikkapelle besorgt werden wird. Eintrittsgebühr 40 h, Anfang 8 Uhr abends. — Am 4. März findet in der Puntigamer Bierhalle ein Tanzfränzchen des Gesangsklubs der f. f. Post- und Telegraphenbediensteten unter Mitwirkung der Musikkapelle des Herrn Pöschl statt. Eintrittsgebühr 60 h, Anfang 8 Uhr abends.

— (Der Katholische Gesellenverein in Laibach) veranstaltet morgen in seinen Lokalitäten in der Komenskogasse einen Unterhaltungsabend mit folgendem Programm: 1.) „Nikolaj Brinjski“, Trauerspiel in fünf Akten von Th. Körner; 2.) Freie Unterhaltung mit Gesang. — Anfang 6 Uhr abends, Eintrittsgebühr 50 h. Ehren- und unterstützende Mitglieder zahlen kein Entrée.

— (Ein Bauernball) wird von der Citalnica in Stein am 26. d. M. 8 Uhr abends veranstaltet werden. Eintrittsgebühr 1 K.

— (Laibacher deutscher Radfahrerverein „Edelweiß“.) Am 28. v. M. fand im Klubzimmer die Generalversammlung über das abgelaufene sechste Vereinsjahr des Laibacher deutschen Radfahrervereines „Edelweiß“ statt. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung, konstatierte deren Beschlussfähigkeit und erteilte dem ersten Schriftwarte, Herrn R. Wagner, das Wort, welcher das Protokoll der vorjährigen Generalversammlung verlas. Über die Vereinstätigkeit im abgelaufenen Jahre berichtete der zweite Schriftwarte Herr Max Klemensitsch. Der Verein unternahm im abgelaufenen Jahre drei Wanderfahrten; die Beteiligung der Mitglieder an den wöchentlichen Veranstaltungen war sehr rege. Der Verein zählt gegenwärtig 49 ausübende und 47 unterstützende Mitglieder. Der Ausschuß erledigte die laufenden Angelegenheiten in zwölf Sitzungen. Erster Säckelwart, Herr Sitter, erstattete den Säckelbericht, wonach die Einnahmen 1307 K 25 h und die Ausgaben 449 K 99 h betrugen; Vermögensstand: 857 K 26 h. Erster Fahrwart, Herr Achtschian, berichtete über die Wanderfahrten und über die Preise, drei Herren- und zwei Damenpreise für jährliche Mindestleistungen von 2000, respektive 1000 Kilometer. Es konnten nur zwei Preise, und zwar Herrn Kohlhauser und Herrn Wlassak zugeteilt werden. — Die Neuwahlen ergaben mit Stimmeneinhelligkeit folgendes Resultat: Herr Heinr. Oroszny (Obmann), Herr Cerer (Obmannstellvertreter), die Herren Winkler und T. Wagner (Schriftwarte), die Herren Sitter und Gagl (Säckelwarte), die Herren Achtshian und Klauser (Fahrwarte), die Herren Petzche, Baltia und Buggening (Ersatzmänner). Nachdem noch dem abtretenden Ausschüsse der Dank ausgesprochen worden war, wurde die Versammlung geschlossen. — Bei der am 9. Februar abgehaltenen außerordentlichen Hauptversammlung wurde der Beschluß gefaßt, die geänderten Satzungen der Regierung vorzulegen sowie die Regelabende auch im Sommer einzuführen, um so den Mitgliedern Gelegenheit zu Zusammenkünften zu bieten.

— (Unterhaltungsabend.) Der Gesangsverein „Lira“ in Stein veranstaltet morgen im Gasthause des Herrn Josef Kenda in Stein einen Unterhaltungsabend mit folgendem Programme: 1.) A. Foerster: Pjevajmo. 2.) J. Kocijančič: Venec narodnih pesmi. 3.) Gj. Eisenhut: Mazurka 4.) J. Knah: Pihaj vetric. 5.) M. Zega: Vinski bratje, Tuzpolka. Hierauf Tanz und freie Unterhaltung. — Anfang 8 Uhr abends. Eintrittsgebühr 30 h.

— (Der Turnverein „Bogorski Sokol“) veranstaltet morgen in den Lokalitäten der Frau Maria Medved in Sagor eine Faschingsunterhaltung unter Mitwirkung des Sagorer Salonorchester und des Gesangsklubes daselbst. Auf dem Programme befinden sich Gesangsvorträge, ein komischer Auftritt und schließlich ein Tanz. Beginn der Unterhaltung 7 Uhr abends. — ik.

— (Der Fortschritt des Molkereiwesens in Krain.) Die Molkereien in Krain haben sich in den letzten vier Jahren mehr als um die Hälfte vermehrt. Im Jahre 1901 bestanden nämlich 32, im Jahre 1902 bestanden 40, im Jahre 1903 bestanden 43, und im Jahre 1904 bestanden 49 Molkereigenossenschaften, die in den einzelnen Jahren 3.004.160, 3.531.864, 5.290.907 und 6.543.478 Liter Milch verarbeiteten. Die Landwirte in Krain haben im vergangenen Jahre durch die Molkereigenossenschaften 719.782 K 58 h für Milch eingenommen, gewiß eine schöne Einnahmsquelle für den verarmten Bauernstand. Gegenwärtig besitzt Krain 50 Molkereigenossenschaften, die bis auf drei sehr gut gedeihen, und steht damit an der Spitze der österreichischen Länder. Zur Hebung des Molkereiwesens hat die f. f. Landwirtschaftsgesellschaft, Molkerei- und Melkerkurse eingeführt; erstere haben den Zweck, tüchtiges Personal heranzubilden, in letzteren sollen die Leute praktisch und theoretisch im Melken, in der Behandlung der Milch, Fütterung und Pflege des Vieches unterwiesen werden. — J. L.

* (Diebstahl.) Gestern nachmittags wurde einem Wachzehiergehilfen in der Wolfsgasse aus der offenen Werkstatt eine silberne Taschenuhr entwendet.

— (Berichtigung.) Im Aufsatz „Das Laibacher Kastell“ hat es statt Karlshain richtig Karlstein zu heißen.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Zum Benefiz und unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Fritz Redl wurde gestern Verdis prächtige Oper „Aida“ vor ausgezeichnet besuchtem Hause aufgeführt. Die Vorstellung war sorgsam vorbereitet, und die Hauptdarsteller boten vortreffliche Leistungen, die das Publikum durch stürmischen Beifall und viele Hervorruhe anerkannte. Der tüchtige und kunstverständige Kapellmeister, Herr Redl, mußte ebenfalls in Mitte der Künstler auf der Bühne erscheinen und den Dank des Publikums in Form einer schönen Kranspende sowie von warmen Beifallsbezeugungen in Empfang nehmen. — Ein näherer Bericht folgt. — J.

— (Aus der deutschen Theaterkanzel.) Wegen Repertoire Schwierigkeiten werden im Interesse der Logenbesitzer die Nummern der Sonntagsvorstellung und der darauf folgenden Vorstellung am Montag vertauscht, so daß die Vorstellung am Sonntag: „Ein nasses Abenteuer“ als 83. Vorstellung — ungerader Tag — und am Montag: „Der fliegende Holländer“ als 82. Vorstellung — gerader Tag — gegeben wird. „Der fliegende Holländer“ ist der Ehrenabend des Opernsängers Emil Schlegel. — Weiterer Spielplan: Mittwoch: „Das beste Mittel“, Donnerstag: „Eine Nacht in Benedig“, Samstag: „Der lustige Krieg“.

— (Massenet's neue Oper „Cherubin“) wurde in Monte Carlo bei der ersten Aufführung mit sehr großem Beifall aufgenommen. Das Libretto handelt von den Liebesabenteuern des jungen Cherubin, des von den Frauen verhütschten, aus „Figaro's Hochzeit“ bekannten Pagen. Massenet hat eine leichte geistreiche Musik dazu geschrieben, die in den empfindungsvollen Szenen fein melodisch und in den schwankartigen Momenten jugendlich heiter ist.

— (Lorenzo Perosi) arbeitet jetzt an einer „Messe des Propheten Jeremias“ für Soli, Chor und Orchester, die dem Andenken von Santa Maria della Pace gewidmet ist, der schönen Kirche, die unter dem Namen Perosi in einen Kunsttempel verwandelt worden war.

Musica sacra

in der Domkirche.

Sonntag, den 19. Februar (Septuagesima) Hochamt um 10 Uhr: Vierte vierstimmige Choralmesse in A-dur von Karl Greith, Graduale Adiutor in opportunitatibus von Anton Foerster, Offertorium Bonum est confiteri Domino von Dr. Franz Witt.

In der Stadtpfarrkirche St. Jakob. Sonntag, den 19. Februar (Septuagesima) um 9 Uhr Hochamt: Lateinische Messe in F-dur von Felix Uhl, Graduale mit Tractus Adiutor in opportunitatibus von Anton Foerster, Offertorium Bonum est von Mor. Brosig.

Telegramme

k. k. des Telegraphen-Correspondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 17. Februar. Das Haus verhandelt die Refundierungsvorlage. Abg. Gört rechtfertigt den ablehnenden Standpunkt der Jungzechen. Abg. Wohlmeier spricht für die Vorlage. Finanzminister Kosek unterstützt die Vorlage wärmstens unter eingehender Darstellung der Kassenbestände. Graf Sternberg hält eine längere Rede, in welcher er auf den gestrigen Vorfall zurückkommt, welchen man mit der Entstellung seiner Rede rechtfertigen müsse. Er wird vom Präsidenten mehrmals ermahnt, zur Sache zu sprechen, worauf der Präsident ihm das Wort entzieht. Graf Sternberg appelliert an das Haus, welches ihm gestattet, weiter zu sprechen. Graf Sternberg fährt fort, über andere Gegenstände zu sprechen unter heftigen Ausfällen gegen die Jungzechen und erklärt, er sei dynastischer Gesinnung und appelliert an den Ministerpräsidenten, die Ehre der Mitglieder des Kaiserhauses zu schützen, wobei er an den Fall der Gräfin Montignoso erinnert. Ministerpräsident Baron Gauß erklärte, es sei selbstverständlich, daß die Regierung gerade bezüglich der Wahrung des Schutzes der Ehre des kaiserlichen Hauses ihre Pflicht nach jeder Richtung erfüllen werde. Er bedarf solcher Aufforderungen in keiner Weise. Der Ministerpräsident möchte aber an das Haus die Frage richten, ob die Art und Weise, wie Graf Sternberg dieses getan habe, geeignet sei, die Ehre des kaiserlichen Hauses zu schützen. Wir werden unsere Pflicht in dieser Beziehung erfüllen. Wir bitten aber das Haus, selbst darauf zu sehen, daß derartige Dinge nicht in solcher Art behandelt werden. Uns steht ein anderes Mittel, als dagegen Verwahrung einzulegen, nicht zu. (Lebhafte Zustimmung.) Im Laufe der Debatte teilte Vizepräsident Kaiser mit, daß Präsident Graf Vetter seine Demission gab, da das Haus gegen seine, nach zweimaliger Ermahnung Sternbergs ausgesprochene Wortentziehung beschloß, ihn weiter sprechen zu lassen. Die Vorlage wurde in allen Leistungen angenommen und die Sitzung geschlossen. — Nächste Sitzung Dienstag.

Wien, 17. Februar. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses erklärte Abg. Zaffron im Laufe der Debatte über die Refundierungsvorlage, namens des slavischen Verbandes, daß dieser die Erklärung des Ministerpräsidenten, den südlichen Ländern erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden zu wollen, loyal entgegennehme. Er glaube, daß es der abwartenden Haltung seiner Partei nicht widerspreche, wenn sie für die Bewilligung jener Mittel stimme, die notwendig seien, die Regierung überhaupt aktionsfähig zu machen und in die Lage zu versetzen, an die Realisierung ihrer zugunsten der südlichen Länder gemachten Versprechungen zu schreiten.

Bombenattentat auf den Großfürsten Sergius.

Petersburg, 17. Februar (nachmittags). Auf der Fahrt vom Kreml nach Moskau wurde unter den Wagen des Großfürsten Sergius eine Bombe geworfen. Der Großfürst wurde getötet, der Wagen zertrümmert. Die Attentäter wurden festgenommen; einer von ihnen ist schwer verwundet. Mehrere Studenten wurden verhaftet.

Petersburg, 17. Februar. (4 Uhr 20 Min. nachmittags.) Aus Moskau wird telephonisch gemeldet: Das Attentat auf den Großfürsten Sergius wurde verübt, als der Großfürst vom historischen Museum nach dem Kreml fuhr. Beim Justizpalast hatten zwei Personen in einer Drosche den Wagen des Großfürsten erwartet. Als der Großfürst den Justizpalast passierte, folgten sie seinem Wagen. Die Bombe wurde unter den Wagen des Großfürsten geworfen.

Petersburg, 17. Februar. (5 Uhr 50 Min. nachmittags.) Großfürst Sergius fuhr um 3 Uhr nachmittags vom Nikolaiplatz über den Senatsplatz. Seinem Wagen folgten zwei Fiaker. Als der Wagen des Großfürsten den Justizpalast passierte, fuhr ein Schlitten, in dem sich zwei Personen in Zivilkleidung, darunter eine in Arbeiterkleidung, befanden, dem Wagen des Großfürsten vor. Beim Justizpalast ließ der Schlitten den Wagen des Großfürsten vorfahren. In diesem Augenblicke wurde die Bombe unter den Wagen geworfen. Die Explosion war so heftig, daß alle Fensterscheiben des Palastes zertrümmert wurden. Der Wagen des Großfürsten ging vollständig in Trümmer. Die Pferde liefen davon. Am Tatort sammelte sich bald eine große Menschenmenge an, welche die Holz- und Stoffstücke aufnahm. Der Großfürst war

sofort tot. Der Kopf und die Beine waren vom Rumpf getrennt, die Kleidung vollständig zerrissen. Der Kutscher erlitt schwere Brandwunden, welchen er auf dem Transport ins Krankenhaus erlag. Die Explosion wurde weit in die Umgebung gehört. Die Attentäter, deren Namen unbekannt sind, wurden verhaftet. Einer von ihnen sagte: „Mir ist es ganz gleichgültig, ich habe meine Sache getan.“ Das Tor des Kremls wurde geschlossen. Auf dem Platz manifestierte eine große Menschenmenge gegen die Studenten, welche sie derart mißhandelten, daß ein aus dem Justizpalast kommender Richter einschritt und die Verhaftung einiger Personen veranlaßte. Unter die Menge wurden Proklamationen verteilt. Als die Großfürstin Elisabeth die Nachricht vom Attentat erhielt, begab sie sich sofort, ohne Toilette zu machen, auf den Tatort. Die Körperteile des Großfürsten wurden aufgelesen und in das Nikolaipalais gebracht.

Der russisch-japanische Krieg.

Petersburg, 17. Februar. Aus Sachetun wird gemeldet: In der südöstlichen Mandchurie machen sich in den letzten Tagen Chungusenbanden bemerkbar, welche Angriffe auf die Bahn beabsichtigen. In derselben Gegend tauchten auch japanische Abteilungen auf, welche die Chungusen organisierten. Die Gesamtzahl der Chungusen und der Japaner wird mit 11.000 Mann angegeben. Die Japaner scheinen etwa 70 Kilometer nordöstlich von Gundschulin gruppiert zu sein, um gegen die Bahnlinie zu operieren. Gegen die Japaner, die im Norden von Gundschulin eine Brücke überfielen, wurde von uns eine Abteilung entsendet, welche zuerst den Feind schlug, dann aber von zwei Reiterregimentern, vier Infanteriekompanien und einer großen Chungusenbande umringt und mit bedeutenden Verlusten zum Rückzug genötigt wurde. Wir ließen ein Geschütz zurück. Der Kampf fand etwa 20 Kilometer nördlich von Gundschulin statt.

Petersburg, 17. Februar. Man meldet aus Guamchan: In der Nacht auf den 15. d. besetzten russische Freiwillige das Dorf Waitnoschan, sowie die Gehölze und die Schanzgräben zu beiden Seiten des Dorfes. Die Japaner erlitten bedeutende Verluste. Die Russen verloren zwei Tote und zehn Verwundete. Am 15. d. war auf der ganzen Linie Kanonendonner zu hören.

Petersburg, 17. Februar. Europatkin telegraphierte an Kaiser Nikolaus am 15. d.: Am 14. d. warf unsere Kavallerie auf der rechten Flanke die feindliche Kavallerie vorhut zurück. Oberst Udenic, der bei den Vorposten steht, wurde leicht verwundet. — Unter dem 16. d. meldet Europatkin: In der Nacht des 15. d. griffen unsere Freiwilligen auf der linken Flanke die Dörfer Watischa und Tadzipo an. Sie vertrieben den Feind und stellten die Dörfer in Brand. Gleichzeitig vertrieben andere Freiwillige die Japaner aus dem Gehölz am Biurnhügel und aus dem Dorf Siaonu.

Tokio, 17. Februar. Eine amtliche Depesche des Marshalls Ohama meldet, daß die Russen gestern die japanischen Stellungen bei Saispao, Honschenpao, Mintopao und Umgebung bombardierten. Japanische Streitwagen schlugen heute früh eine russische Abteilung von 100 Mann Infanterie bei Beninulupao zurück. Diese zog sich in nördlicher Richtung nach Sintanfong zurück.

Angekommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 17. Februar. Fiedler, Ingenieur; Dolničar, Hotelier; Hutter, Kfm., s. Bruder, Triest. — Prassel, Wachtmeistersgattin, Töpzig. — Neumann, Hahner, Blärmann, Ingenieur; Hahm, Wechsler, Schnibbel, Grabner, Kfle. — Graz. — Knaflic, f. u. f. Hauptmann, Gr. Kanička. — Druskovic, Privat, Rochitsch. — Herrag, Kfm., Dresden. — Krämer, Kfm., Jedenhausen. — Merle, Kfm., Prag. — Tafac, Neumann, Kfle. — Budapest. — Janitschek, Kfm., Auffig. — Pintar, Kfm., Trento. — Glasser, Kfm., Dresden. — Ermolli, Kfm., Udine. — Benz, West, Ingenieur; Schrath, Sängerin; Glück, Fischhof, Eisenberger, Turnovský, Schnößinger, Hartstein, Steiner, Löbl, Appold, Kohnberger, Kappermann, Schleham, Dunst, Weiner, Frankfurter, Sifoschel, Böhm, Ebel, Fischer, Braun, Jahn, Müller, Gsellert, Barth, Päckert, Burger, Bähner, Beharel, Feldbauer, Kfle., Wien.

Verstorbene.

Am 16. Februar. Johann Paternost, Zwängling, 34 J., Polanadamm 56, Tubercul. pulm. — Anna Kapus, Arbeiterstochter, 2 1/2 J., Große Schiffergasse 5, Bronchitis capill.

Am 17. Februar. Franz Ločniškar, Arbeitersohn, 2 1/2 Monate, Austraße 17, Bronchitis.

Im Zivilspitale:

Am 15. Februar. Johanna Pipa, Steueramtsdieners- tochter, 4 Monate, Broncho-pneumonia. — Alois Povhe, Arbeiter, 24 J., Delirium acutum, Phlegmone in reg. axil. sin.

Im Garnisonsspital:

Am 14. Februar. Rochus Peinhaupt, f. u. f. Infanterist, 22 J., infolge erlittener Verlezung.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in 975 mm auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Gefäß	Wind	Ansicht des Himmels	
					Wetterlage höhere Schichten in 975 mm	
17. 2 u. N.	742,0	2,4	SD. schwach	heiter		
9 > Ab.	741,8	-0,4	windstill	teils bewölkt		
18. 7 u. F.	741,9	-4,1	WD. mäßig	heiter	0,0	
					Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur -1,6°, Normale: 0,0°.	

Verantwortlicher Redakteur: Anton Junek.

Casino-Verein.

Die Unteroffiziere des k. u. k. Divisions-Artillerie-Regiments Nr. 7 in Laibach veranstalten am 21. Februar im grossen Saale des „Marodni dom“ ein Artillerie-Unteroffiziers-Kränzchen, zu welchem die Mitglieder des Casino-Vereines eingeladen wurden. (664)

Laibach am 17. Februar 1905.

Die Direktion.

Gegen Katarrhe

der Atmungsorgane, bei Husten, Schnupfen, Heiserkeit und anderen Halsaffektionen wird ärztlicherseits

MATTONI-GIESSHÜBLER
natürlicher
alkalischer
SAUERBRUNN

für sich allein oder mit warmer Milch vermischt mit Erfolg angewendet.

Derselbe übt eine mildlösende, erfrischende und beruhigende Wirkung aus, befördert die Schleimabsonderung und ist in solchen Fällen bestens erprobt.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner und Peter Lassnik in Laibach. (527)

Die Adler-Apotheke in Laibach (Stadt)

gegenüber der Schusterbrücke

Bestand über 300 Jahre

Inhaber: Mr. Ph. Mardetschläger, Chemiker hält stets am Lager alle neuen Medikamente sowie alle in- und ausländische Spezialitäten,

liefer an Spitäler und an die Herren Ärzte im großen sowie an Private, Verbandstoffe und alle chirurg. Krankenbedarfsartikel billigt und empfiehlt ihre gesetzlich geschützten kosmet. Präparate unter der Wortmarke „Ada“. Für Zähne und Mund: „Ada“ Mentholmundwasser und Zahnpulver à 1 K; für die Haare: „Ada“ Haarwasser und Haarpomade à 1 K; für Teint und Gesicht: „Ada“ Blumenseife und Cream à 60 h und 1 K.

Erzeugung und Depot für **Laibach** in dieser Apotheke «zum Adler». Preislisten mit Anweisung für die Pflege der Haut, Haare und Zähne gratis.

Nuphar-Tabletten
Überall erhältlich
1 Schachtel K 3.

Hervorragende Neuheit zum parfümieren des Waschwassers

* Köstlicher, anhaltender Wohlgeruch *

NUPHAR CO. WIEN. Kohlmarkt 1. PARIS 26, Rue de l'Entrepôt.

Naimund Jordan, f. f. Steueroberinspektor, gibt im eigenen sowie im Namen seiner Kinder Ludwig und Naimund und der übrigen Verwandten schmerzerfüllt Nachricht von dem Hinscheiden der innigst geliebten Mutter, beziehungsweise Großmutter, der Frau

Marie Jordan, geb. Fabiani

Oberlandesgerichtsratswitwe

welche am heutigen Tage um 1/2 Uhr nachts im 63. Lebensjahr nach langem, schmerzvollem Leiden, versehen mit den heil. Sterbeakamenten, selig im Herrn entschlafen ist.

Die irische Hülle der teuren Verblichenen wird am 18. d. M. um 5 Uhr nachmittags vom Sterbehause aus zur letzten Ruhe am Friedhofe in Kainburg bestattet werden.

R. J. P.

Kainburg am 17. Februar 1905.

(Statt jeder besonderen Anzeige.)

Kurse an der Wiener Börse vom 17. Februar 1905.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Böse» versteht 10% der Stück.

Nach dem offiziellen Kursblatte.

Allgemeine Staatsschuld.	Geld	Ware	Vom Staat zur Zahlung übernommene Eisenb.-Brise. Obligationen.	Geld	Ware	Pfandbriefe etc.	Geld	Ware	Aktien.	Geld	Ware	Geld	Ware	
Einheitl. Rente in Roten Mat. November p. R. 4 2/3%.	100·25	100·45				Böhr. allg. 5% in 50 J. verl. 4% R. österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	99·50	100·50						
in Silb. Mat.-Juli p. R. 4 2/3%.	100·20	100·40				100·100	101·10							
„ Rot. Febr.-Aug. p. R. 4 2/3%.	100·20	100·40												
1854er Staatssch. 250 fl. 3 2/3%.	100·85	101·05												
April. Öff. p. R. 4 2/3%.	100·85	101·05												
1860er „ 500 fl. 3 2/3%.	157·40	158·40												
1860er „ 100 fl. 3 2/3%.	187·10	187·10												
1864er „ 100 fl. 3 2/3%.	276·10	281·10												
dt. „ 50 fl. 276·10	276·10	281·10												
Dom.-Blaubr. & 120 fl. 5%.	294·50	296·50												
Staatschuld der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder.														
Deßterr. Goldrente, fltr. 100 fl. per Rente	119·90	120·10												
dt. Rente in Kronenwähr., fltr. per Rente	100·25	100·45												
dt. dt. dt. per Ultimo	100·25	100·45												
Deßterr. Investitions-Rente, fltr. per Rente	91·80	92·10												
Eisenbahn-Staatschuldverschreibungen.														
Eisabethbahn in G., Steuerfrei, zu 30.000 Kronen 4%	119·10	120·10												
Franz-Josef-Bahn in Silber (b. St.) 5 1/4%.	127·50	128·50												
Rudolfsbahn in Kronenwähr. Steuerfrei (b. St.) 4%	90·90	100·90												
Borarbergerbahn in Kronenwähr. Steuerfrei, 400 Kronen	99·90	100·90												
Zu Staatsschuldverschreibungen abgestemp. Eisenb.-Aktien.														
Eisabethbahn 200 fl. R.R. 5 1/4% von 200 fl. 605·50	507·50													
dt. Zins-Bud. 200 fl. 5. B. G. 5 1/4%.	462·50	464·50												
dt. Salab.-Lkr. 200 fl. 5. B. G. 5%.	442·50	444·50												
5. Karl.-Bahn.-G. 200 fl. R.R. 5% von 200 fl.														
Razglas.	St. 2761.													
Delniška družba za papirnate izdelke Leykam-Josefthal je tuuradno vložila prošnjo, da bi smela globje postaviti turbine v tovarni v Medvodah, ki se nahajajo na desnem bregu Save.														
Nadalje je vložil ljubljanski konzorcij, zastopan po gospodu c. kr. višjem inženirju v. p. Franju Žužeku, prošnjo za napravo jezu na zavornice na Savi pod Medvodami.														
Voda nagnjena po tem jezu se potem skozi 4000 m dolg dojavnevalni kanal pripelje k v Tačni projektovani napravi na turbine, ter od to skozi 400 m dolg dojavnevalni kanal nasaj v Savo.														
Vsled teh dveh projektov, ki si v vodo-pravnem oziru deloma nasprotujeta, se bodo vsi komisijonalni ogledi in obravnavi na lici mesta v smislu § 60. vodopravnega zakona za Kranjsko dne 20. marca 1905,														
eventuelno sledoč dni, začenši ob 9. uri določne, pri turbinski napravi tovarne v Medvodah.														
K tej obravnavi vabijo se vsi mejaši in udeleženci s pristavkom, da so vložiti morebitni ugovori zoper te naprave do tega dne tukaj, oziroma najpozneje pri obravnavi sami, sicer bi se smatralo, da dotočniki dovolijo v namenjeni podvzetje in v odstop ali obtežbo potrebnega sveta in bi se razsodilo brez ozira na poznejše ugovore.														
Dotični načrti ležijo tukaj vsakemu na pogled.														
C. kr. okrajno glavarstvo v Ljubljani, dne 10. februarja 1905.														
Rundmachung.	St. 2761.													
Die Papierfabriks-Aktiengesellschaft Leykam-Josefthal hat h. a. ein Gesuch um die Bewilligung zur Lieferung ihrer Turbinen am rechten Ufer der Save in der Fabrik Zwischenwässern eingereicht.														
Ferner hat ein Laibacher Konzortium, vertreten durch Herrn f. f. Obergentieur i. R. Franz Buzek, ein Gesuch, betreffend die Herstellung eines Schleusenmehres in der Save unterhalb Zwischenwässern eingebracht.														
Das durch dieses Wege gestaute Wasser soll durch einen 4000 m langen Kanal am linken Savenfer zu der in Tacen projektierten Turbinen Anlage und von da durch einen 400 m langen Kanal der Save wieder zugeführt werden.														
Über diese beiden in wasserreicherlicher Hinsicht teilweise miteinander kollidierenden Projekte wird im Sinne des § 60 B. R. G. die kommissionelle Erhebung und Verhandlung an Ort und Stelle auf den 20. März 1905,														
eventuell die folgenden Tage, mit dem Beginne um 9 Uhr vormittags, bei der Turbinen Anlage der Fabrik in Zwischenwässern stattfinden.														

J. C. Mayer

Bank- und Wechsler-Geschäft

Laibach, Spitalgasse.

Privat-Depôts (Safe-Deposits)

unter eigenem Verschluss der Partei

Verzierung von Bar-Einlagen im Konto-Korrent- und auf Giro-Konto.

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten.

Los-Versicherung.

(16)

J. C. Mayer

Bank- und Wechsler-Geschäft

Laibach, Spitalgasse.

Privat-Depôts (Safe-Deposits)

unter eigenem Verschluss der Partei

Verzierung von Bar-Einlagen im Konto-Korrent- und auf Giro-Konto.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 40.

Samstag den 18. Februar 1905.

(634) 3-2

St. 2761.

Razglas.

Delniška družba za papirnate izdelke Leykam-Josefthal je tuuradno vložila prošnjo, da bi smela globje postaviti turbine v tovarni v Medvodah, ki se nahajajo na desnem bregu Save.

Nadalje je vložil ljubljanski konzorcij, zastopan po gospodu c. kr. višjem inženirju v. p. Franju Žužeku, prošnjo za napravo jezu na zavornice na Savi pod Medvodami.

Voda nagnjena po tem jezu se potem skozi 4000 m dolg dojavnevalni kanal pripelje k v Tačni projektovani napravi na turbine, ter od to skozi 400 m dolg dojavnevalni kanal nasaj v Savo.

Die Projektpläne liegen hieranis zur allgemeinen Einsicht auf.

f. f. Bezirkshauptmannschaft Laibach am 10. Februar 1905.

(615) 3-3 B. 3160.

Offertausschreibung.

Zufolge Genehmigung des f. f. Ministeriums des Innern vom 4. Oktober 1904, B. 19.466, gelangt der Unterbau für eine neue eiserne Reichsstraßenbrücke über die Save bei Tschernutsch samt der zugehörigen Korrektion der Wiener Reichsstraße zwischen km 5·2 und 6·2 zur Ausführung.

Die Kosten dieses Baues sind mit dem Betrage von 150.000 Kronen veranschlagt.

Wegen Hinterangabe des obigen Baues nach Einheitspreisen wird die Offertverhandlung auf den 9. März 1905,

vormittags 10 Uhr, festgesetzt und sind bis zu diesem Zeitpunkte die nach dem unten angegebenen Formularen verfassten, auf alle Arbeiten lautenden, mit dem Erlasschein des f. f. Landeszahlamtes in Laibach über die Deposition des 5% Badiums per 7500 Kronen belegten und mit einer 1 K. Stempelmarke versehenen Offerte bei der f. f. Landesregierung in Laibach zu überreichen. Auf später einlangende Offerte oder auf solche, die nicht vorschriftsmäßig verfasst sind, wird keine Rücksicht genommen.

Das Reugeld, welches nach erfolgter Genehmigung des Anbotes auf 10% der Erstellungssumme zu ergänzen sein wird, ist entweder in barem Gelde oder in Staatspapieren nach dem börsenmäßigen Kursje bei dem f. f. Landeszahlamt in Laibach zu erlegen.

Die bezüglichen Pläne, der summarische Kostenvoranschlag zugleich Einheitspreisverzeichnis sowie die allgemeinen und speziellen Baubedingungen können vom 20. Februar f. f. an täglich in den gewöhnlichen Amtsstunden bei dem Baudepartement der f. f. Landesregierung (Erjavestraße 13, II. Stock), wo auch die gegenständliche Offertverhandlung stattfinden wird, eingesehen werden.

Das in dem Offerte angegebene Anbot ist in Prozenten der genehmigten im summarischen Kostenvoranschlag eingetragenen Einheitspreise gültig für alle Posten ohne Ausnahme

auszudrücken und in Ziffern und Buchstaben deutlich zu schreiben.

Die Landesregierung behält sich die Entscheidung über die Annahme der einlangenden Offerte und die freie Wahl unter den Offerten, ohne Rücksicht auf die Höhe der Anbote vor.

Für die Offerten bleiben die Offerte vom Zeitpunkte der Überreichung derselben verbindlich.

f. f. Landesregierung für Kroatien.

Laibach am 13. Februar 1905.

(635) 3-2

Präf. 70

6/5.

Kanzleihilfsarbeiterstelle (Kanzleihilfsstellen).

Beim Bezirksgerichte Stein wird ein Kanzleihilfsarbeiter mit 2 K 20 h Taggeld (eventuell Kanzleigebühre mit freiem Gehalt) aufgenommen. Dienstantritt

bis 1. März f. J.

Bolle Kenntnis beider Landessprachen und unbescholtener Vorleben erforderlich.

f. f. Bezirkshauptmann Stein, Abt. I, am 14. Februar 1905.

(576) 3-3

B. 724 B. Sch. R.

Bauausschreibung.

Behufs Hintangabe des Neubaus einer zweiklassigen Volksschule in Hinnach wird eine Minuendo-Lizitationsverhandlung

am 29. März 1905

beim Gemeindeamt in Seisenberg mit dem Beginne um 10 Uhr vormittags abgehalten werden.

Bis zum Beginne der mündlichen Verhandlung werden auch schriftliche, nach den Bestimmungen des § 1 der Baubedingnisse verfasste, an den f. f. Bezirkshilfsrat in Rudolfsb. lautende Offerte angenommen. Einzelne Arbeitskategorien sind folgendermaßen präzisiert: